

# Stiftskirche St. Florian

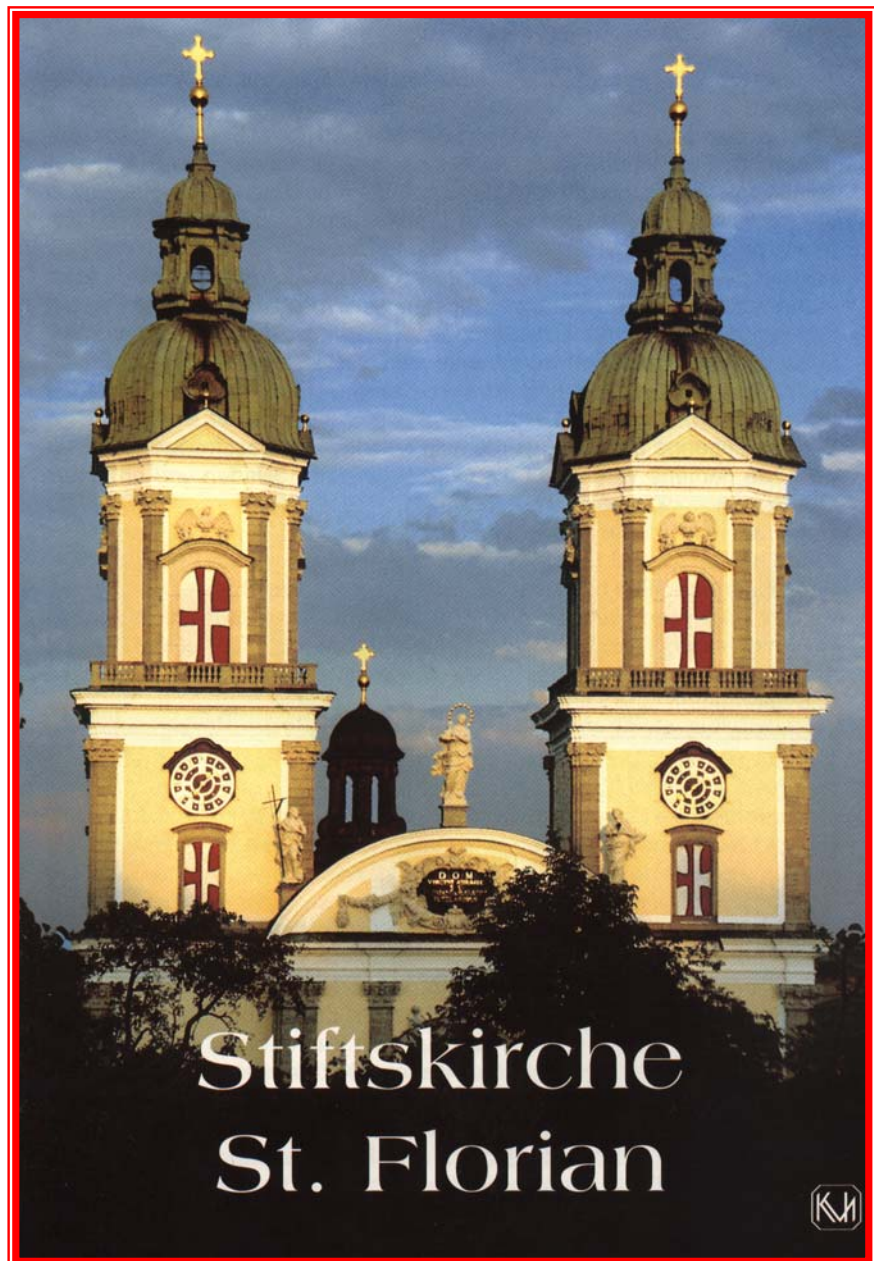
## ZUR GESCHICHTE

Den Namen "St. Florian" verdanken das Stift und der Markt dem ersten namentlich bekannten Heiligen unserer Heimat: Florianus. Er war Amtsvorsteher beim römischen Statthalter Aquilinus in Lauriacum, der Hauptstadt der römischen Provinz Ufernoricum (Lauriacum, Lorch bei Enns, 5 km von St. Florian entfernt).

Als unter Kaiser Diokletian eine Christenverfolgung ausbrach, wurde auch Florian mit vierzig unbekanntem Christen wegen seines Glaubens verfolgt und eingekerkert. Trotz verschiedener Folterungen blieb Florian seinem Glauben treu. Schließlich wurde er im Jahr 304 mit einem Stein beschwert in den Ennsfluß gestürzt und ertränkt. Seine Gefährten kamen im Kerker um.

Wie die Legende berichtet, wurde sein Leichnam angeschwemmt, von einer Frau namens Valeria auf ein Ochsengespann geladen und an jenem Ort begraben, wo sich das Stift St. Florian erhebt.

Bei Grabungen in der Gruft der Stiftskirche 1952/53 wurden Mauerreste, römische Dachziegel und Brandreste aus vorromanischer Zeit gefunden, die eine Bautradition bis in die Römerzeit zurück bestätigen.



Aus der Völkerwanderungszeit haben wir über St. Florian keine historisch gesicherten Nachrichten. Es gibt Überlieferungen, daß über dem Grab Florians eine kleine Holzkirche gebaut wurde, die vielleicht von den Awaren zerstört und dann durch eine Kirche aus Stein ersetzt wurde. Wann das Kloster St. Florian gegründet wurde und wer es gegründet hat, ist nicht bekannt. Um 800 gibt es aus Urkunden und Büchern erste Hinweise auf die Existenz eines Klosters.



Stift St. Florian: gotische Ansicht

Magyareneinfälle und wohl auch materielle Not brachten im 9. und 10. Jahrhundert die kleine Klostergemeinschaft immer wieder in Bedrängnis. So schenkte Kaiser Heinrich II. auf Betreiben der Kaiserin Kunigunde im Jahre 1002 dem Kloster eine "Hube an der Ipf"; um die Not der Brüder zu lindern. Die Originalurkunde samt Siegel wird im Stiftsarchiv aufbewahrt.

Bischof Altmann von Passau (1065-1091) leitete für das Kloster St. Florian eine neue Zeit ein. Im Jahr 1071 überantwortete er das Kloster den Chorherren nach der Regel des hl. Augustinus. In der Kirchenreform, die vom burgundischen Kloster Cluny ihren Ausgang nahm, stand der Orden der Augustiner Chorherren in hohem Ansehen. Gemeinsames Chorgebet, feierlicher Gottesdienst, Eifer in der Seelsorge, aber auch Pflege der Kunst und Wissenschaft waren die Grundanliegen dieser Ordensgemeinschaft. Bischof Altmann ließ die Mauern und das Dach der von den Ungarn zerstörten Klosterkirche wiederherstellen. 1235 wurde diese Kirche durch einen Brand zerstört, der vom Gefolge des Passauer Bischofs Rudiger (1233-1250) durch Unachtsamkeit ausgelöst wurde. Propst Bernhard (1224-1250) ließ die Kirche nicht nur in ihrem früheren Zustand wiederherstellen, sondern erweiterte die Kirche durch den Bau einer neuen Krypta. Der Chor darüber wurde in neuer Bauweise eingewölbt, während das Langhaus flach gedeckt war.



Stift St. Florian: barocke Ansicht

Bestürzung und Niedergeschlagenheit erfaßten die Klostergemeinschaft, als nach fünfzehnjähriger Bauzeit dieser neugewölbte Chor bei seiner Vollendung 1250 in sich zusammenstürzte und auch noch alte Mauerteile mitriß. Aufgrund dieses Unglücks wollten die Chorherren schon das Kloster verlassen.

Die Florianer Klausnerin Wilbirg, die - neben der Klosterkirche 41 Jahre lang in einer Zelle eingeschlossen - ein heiligmäßiges Leben führte, ermunterte aber die Klostersgemeinschaft zu bleiben und die Kirche wieder aufzubauen.

Erst um 1275 fanden die Chorherren Kraft und Mut, den Neubau der gotischen Stiftskirche wieder aufzunehmen, deren Ausmaße bereits weitgehend der barocken Kirche entsprachen. Wilbirg erlebte den festlichen Tag der Kirchweihe nicht mehr, da sie am 11. Dezember 1289 im Ruf großer Heiligkeit starb. Noch heute wird sie von der Klostersgemeinschaft als Schutzpatronin des Klosters verehrt und angerufen. Ihre Gebeine ruhen in einem Steinsarg in der Krypta der Stiftskirche.

Die Weihe der gotischen Stiftskirche am 15. Juni 1291 durch Bischof Bernhard von Passau (1285-1313) wurde zu einem großen mittelalterlichen Kirchenfest, an dem zehntausende Gläubige aus der ganzen Diözese Passau teilnahmen.

Erst nach Fertigstellung der Kirche wurde der Kirchturm gebaut und um 1320 vollendet. Der untere Teil dieses Turmes ist erhalten und bildet die ersten zwei Geschoße des Südturmes der barocken Stiftskirche. Die vier Glocken, die in den Jahren 1318 und 1319 gegossen wurden, sind heute noch Bestandteil des festlichen Kirchengeläutes.



Fassade

Über 300 Jahre lang war die gotische Kirche das religiöse Zentrum der Klostersgemeinschaft, war als Pfarrkirche Mittelpunkt der gläubigen Gemeinde von St. Florian und als Wallfahrtskirche Ziel ungezählter Wallfahrer aus nah und fern, die zum Heiligtum des hl. Florian pilgerten, der als Grenzschutzpatron und Schützer in Feuer- und Wassergefahren hochverehrt wurde.

Ab 1518 beherbergte die Kirche auch den herrlichen Sebastianialtar, einen Flügelaltar mit kostbaren Tafelbildern von Albrecht Altdorfer über Leiden, Sterben und Auferstehen Christi und über das Martyrium des hl. Sebastian. Diese Bilder sind heute noch der größte Schatz der Bildergalerie des Stiftes.

## **BAROCKISIERUNG DER GOTISCHEN STIFTSKIRCHE**

Um 1630 begann der aus St. Florian stammende Propst Leopold Zehetner (1612-1646) die gotische Kirche dem veränderten Zeitgeschmack anzupassen. Bei dieser Barockisierung der gotischen Kirche wurde dem Kirchenraum eine neue Helligkeit geschenkt, indem man die alten farbigen Glasfenster entfernte und farblose einsetzte. Die sechs Seitenaltäre im Langhaus wurden von den Seitenschiffen an die Arkadenpfeiler versetzt und mit neuen Bildern versehen.

Der Florianer Tischlermeister Andreas Schreiber schuf ein neues Kirchengestühl. Der Chor und die Seitenschiffe wurden durch ein schmiedeeisernes Gitter des Kremsmünsterer Schmiedemeisters Hans Walz vom Langhaus getrennt und die ganze Kirche neu ausgemalt. Das Ergebnis dieser Umgestaltung der Stiftskirche wurde allgemein gerühmt. Man dachte damals sicherlich noch nicht an einen Neubau der Stiftskirche.



Innenraum

## NEUBAU DER STIFTSKIRCHE

Der Anlaß für den Neubau der Stiftskirche dürfte der Sieg über die Türken bei Wien am 12. September 1683 gewesen sein. Da man diesen für den Bestand des Christentums in unserer Heimat so entscheidenden Sieg auch der mächtigen Fürbitte des hl. Florian zuschrieb - der hl. Florian wurde ja neben seinem Feuerpatronat immer schon angerufen als Grenzschutzpatron bei Bedrohungen des Landes von außen her-, erreichte die Verehrung des hl. Florian einen neuen Aufschwung. Selbst Kaiser Leopold I. (1658-1705) kam mit großem Gefolge zum Florianitag am 4. Mai 1684 nach St. Florian, um in einer offiziellen Dankwallfahrt dem hl. Florian am Ort seines ersten Begräbnisses für seinen Beistand zu danken. Unter großen Feierlichkeiten und in Gegenwart einer riesigen Volksmenge legte der Kaiser als Votivgabe ein silbernes Brustbild auf den Altar des hl. Florian nieder. Der Kunsthistoriker Thomas Korth ist überzeugt, daß Propst David unter dem Eindruck der kaiserlichen Dankwallfahrt den Neubau von Stiftskirche und Kloster beschlossen hat. Als "Nationalheiligtum" sollte sich St. Florian würdig den neuen Dombauten in Salzburg und Passau anschließen. Nach der Zerrüttung des Klo-

sterwesens während der Reformationszeit waren die Stifte in der Gegenreformation wieder zu innerer Ordnung und wirtschaftlicher Blüte gelangt. Stift St. Florian war mit seinen Pfarren, in denen die Chorherren schon seit Jahrhunderten als Seelsorger wirkten, Mittelpunkt der größten oberösterreichischen "Klosterdiözese" und stand in hohem Ansehen. Diese Umstände dürften Propst David Fuhrmann (1667-1689) veranlaßt haben, an einen Neubau der Kirche und der Stiftsgebäude zu denken.



Hochaltar

Die Planung für den 1684/85 beschlossenen Neubau des Stiftes wurde dem berühmten Mailänder Baumeister Carlo Antonio Carlone anvertraut, der sich schon beim Bau des Passauer Domes und der Ausgestaltung der oberösterreichischen Klosterkirchen Schlierbach, Garsten und Kremsmünster höchstes Ansehen erworben hatte.

Zum Patroziniumsfest Mariae Himmelfahrt am 15. August 1686 wurde durch den Abt von Garsten der Grundstein für den Neubau der Kirche und des ganzen Stiftes gelegt. Baumeister C. A. Carlone schuf auf den verstärkten Grundmauern der gotischen Vorgängerkirche einen hohen überwölbten Raum, dessen Abmessungen 77,5 m Länge, 14 m Breite, 25 m Höhe und 36 m Kuppelhöhe betragen. Der Kirchenbau wurde mit dem Ostteil der Kirche begonnen und überaus zügig weitergeführt. Schon 1688 dürfte das Presbyterium eingewölbt gewesen sein. Die Kuppel war bereits im Mai 1689 fertiggestellt und mit Kupfer eingedeckt.

Die Gewölbe des Langhauses waren 1694, die Kirchenfassade 1695 fertig. Der Nordturm wurde 1700 und der Südturm, dessen untere Geschoße vom gotischen Turm stammen, 1709 vollendet.

Die Ausgestaltung der Kirche mit Fresken und Stuck wurde unmittelbar nach der Fertigstellung des Presbyteriums und der Kuppel 1690 begonnen. In diesem Jahr bekamen der Münchener Hofmaler Johann Anton Gump und sein Schüler Melchior Steidl den Auftrag zur Freskierung der Stiftskirche. Bereits 1695 waren alle Gewölbe der Kirche mit Fresken geschmückt. Die Stuckarbeiten für die Stiftskirche wurden Giovanni Battista Carlone, dem Bruder des Stiftsbaumeisters Carlo A. Carlone, übertragen und ebenfalls 1695 fertiggestellt. Ursprünglich sollten auch die Gewölbe der Kirche ähnlich wie in Passau, Schlierbach und Kremsmünster mit Stuck ausgestaltet und in die Stuckfelder Leinwandbilder eingelassen werden. Dieser Plan wurde aber fallengelassen und die ganze Kirchen-



decke mit Fresken geschmückt. Damit war die Stiftskirche St. Florian die erste Kirche nördlich der Alpen, deren gesamte Decke mit Fresken - insgesamt 4921 qm - ausgestaltet ist.

Die Arbeiten am Chorgestühl dauerten von 1690 bis 1702. In diesem Jahr wurden die Statuen der vier lateinischen Kirchenväter eingefügt. Die beiden Chorgewölbe über dem Chorgestühl mit reichem Schnitzwerk an den Orgelprospekten waren bereits 1693 fertig.

Die Arbeiten an den Kirchenbänken im Langhaus dauerten von 1701/1703. Das große Abschlußgitter der Stiftskirche entstand 1698/99.

Die Ausstattung der Kirche mit Altären zog sich weit über die Einweihung der Stiftskirche, die am 27. Oktober 1715 stattfand, hinaus.

Als erster Altar wurde der Hochaltar errichtet. Dieser war bereits 1682 für die gotische Kirche bestellt worden - ein Hinweis, daß man damals noch nicht an einen Neubau der Kirche gedacht hatte. 1691 war der mächtige Marmoraltar fertig. Von den acht Seitenaltären wurden als erste die beiden vorderen in der Abendmahls- und Kreuzkapelle 1702 fertig. Als nächste kamen der Barbara- und der Magdalenenaltar in den beiden hinteren Seitenkapellen an die Reihe, die 1707 vollendet wurden. 1716 waren die Arbeiten am Anna- und am Schutzengelaltar abgeschlossen. Als letzte wurden 1720 der Florian- und der Augustinusaltar, die durch eine festliche Ausgestaltung besonders hervorgehoben wurden, fertiggestellt. Damit war die Erstaussstattung der neuen Stiftskirche im wesent-

lichen abgeschlossen. Bereits unter Propst Johann Georg Wiesmayr (1732-1755) kam es zu Veränderungen und zur weiteren Ausstattung der Kirche.

1737 wurde im Nordturm eine Elisabethkapelle eingerichtet.

Um den Kontrast des dunklen Hochaltars zu den weißen Kirchenwänden im Altarraum zu mildern, erhielt 1750 Domenico Francia den Auftrag, die Wände mit ornamentaler Malerei in graugrünen Farbtönungen zu freskieren und die Pilaster der Färbung des Hochaltars anzugleichen.

Auch die ursprüngliche Kanzel aus Holz entsprach nicht mehr und wurde 1755 durch eine neue aus schwarzem Lilienfelder Marmor ersetzt. Von höchster Bedeutung für die Stiftskirche, ja für die ganze weitere musikalische Tradition des Stiftes, war der Bau einer neuen großen Orgel. Propst Matthäus Gogl (1766-1777) ließ die erste, verhältnismäßig kleine Orgel, die vom Passauer Orgelbaumeister Leopold Freundt 1702 gebaut worden war, abtragen und durch Franz X. Krismann aus Laibach von 1770-1774 eine Orgel bauen, die lange Zeit die größte Kirchenorgel der Donaumonarchie war und später durch das Spiel Anton Bruckners weithin berühmt wurde. Von 1992-1996 wurde die bisher umfangreichste Kirchenrenovierung durchgeführt. Diese betraf im Kircheninneren die Raumschale mit Fresken und Stuck, sämtliche Einrichtungsgegenstände, eine neue Altarraumgestaltung sowie die

Renovierung der Bruckner-Orgel. Außen wurden die Fassade, die Türme mit den zahlreichen Steinkapiteln und -figuren, die Seitenwände und der sog. "Fledermausturm" über der Kirchenkuppel renoviert. Auch die Elisabethkapelle, das Beichthaus, das Oratorium mit dem über dem Beichthaus befindlichen Vorraum sowie die Krypta wurden in diese Restaurierung einbezogen.

## WEG ZUR STIFTSKIRCHE

Schon der Weg zur Stiftskirche ist beeindruckend. Geht man durch das große Tor - Einsertor genannt - in den äußeren Vorhof zwischen Stift und dem 1676 vollendeten Meierhof, so bietet sich dem Besucher ein imposanter Anblick: die 204 m lange Westfront des Stiftes, deren drei Fensterreihen den Blick fast magisch hinziehen auf die mächtigen Türme, die diese Hauptfront des Stiftes nach Norden hin abschließen.

Die langen Reihen der Fenster werden durch weiße Pilaster vertikal gegliedert, vor allem aber durch das Hauptportal und den darüber aufragenden Bläserurm. Das 1730 fertiggestellte Stiftsportal erstreckt sich mit seinem edlen Figureschmuck von Leonhard Sattler über alle drei Geschoße bis ans Dachgesimse. Muskulöse Atlanten tragen den Balkon, auf dem je zwei Figuren die Tugenden des Hauspatrons Florian (Standhaftigkeit und Tapferkeit) und des Ordensvaters Augustinus (Glaube und Beredsamkeit) darstellen. Der Bläserurm darüber hat die Form eines Dachreiters. In seiner Größe und Feinheit der Gestaltung trägt er wesentlich zum Gesamteindruck dieser Stiftsansicht bei.

Die Granitbekrönungen der langen Fensterreihen werden nach oben von Stockwerk zu Stockwerk reicher. Die Sprenggiebel der obersten Fenster mit ihren Fruchtvasen und aufgestellten Muscheln wirken im Zusammenspiel mit den Fruchtschnüren der Pilasterkapitelle wie eine festliche Bekrönung, die sich dem Stift entlangzieht.

Die Westfront nimmt den Blick so sehr gefangen, daß man auf dem Weg zur Kirche dem Meierhof zur Linken oft nicht die gebührende Aufmerksamkeit schenkt. Und doch trägt dieser Vierkanter mit seinen Vorbauten, in denen das oberösterreichische Feuerwehrmuseum, eine Musikschule, Pfarrräume sowie Vereinslokale verschiedener Florianer Organisationen untergebracht sind, ganz wesentlich zur Geschlossenheit dieses äußeren Stiftsbereiches bei.

Zur Kirche hin steigt das Terrain leicht an, dadurch geht die dreigeschossige Ordnung der Westfassade fast unmerklich in eine zweigeschossige über, die aber in den letzten vier Achsen als Außenwand der Marienkapelle noch wesentlich festlicher ausgebildet ist.

Die langen unteren Fenster der Marienkapelle werden von Reliefbüsten der alttestamentlichen Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob sowie des Propheten und Königs David bekrönt, die jeweils von Putti flankiert werden. Diese großen Glaubensgestalten des Alten Testaments, Symbolfiguren des Menschen auf seinem Weg zu Gott, sollen uns hinführen und Begleiter sein auf dem Weg zur Kirche.



## FASSADE DER KIRCHE

Der unmittelbare Platz vor dem Kircheneingang wird durch die hohen Friedhofsmauern und den Priesterfriedhof mit seinen ergreifend schlichten und gleichgestalteten Gräbern, in denen seit 1902 die Mitbrüder des Stiftes begraben werden, so beengt, daß man Mühe hat, die Kirchenfassade mit den 84 m hohen Stiftstürmen zu überblicken. Am besten geht man dazu über die gedeckte Stiege hinauf auf den Platz über dem Priesterfriedhof.

Die relativ schmucklose Fassade - gestaltet von Carlo Antonio Carlone geht über zwei Geschoße, ist von einfachen Pilastern vertikal gegliedert und wird oben mit einem segmentförmigen Giebel abgeschlossen.

Dieser Giebel zwischen den Türmen trägt jene kupferne Widmungstafel, die das religiöse Programm des ganzen Kirchenbaues angibt:

"Dem besten und höchsten Gott, der in den Himmel aufgenommenen Jungfrau und den heiligen Schutzpatronen Florian und Augustinus" Dem höchsten Gott, der bei ihm vollendeten Jungfrau Maria und den beiden Schutzpatronen Florian und Augustinus soll also dieses Gotteshaus geweiht sein, und ihrer Verherrlichung sollen alle Mühe und Opfer für diese Kirche und deren künstlerische Prachtentfaltung dienen.

Nach oben zu Gott weisen nach damaligem und wohl auch noch heutigem Verständnis die mächtigen Türme, und über dem Kircheneingang beten zwei marmorne Putti die Heiligste Dreifaltigkeit im Symbol eines vergoldeten Dreiecks mit dem Auge Gottes an - wohl als Aufforderung an alle, die durch dieses Kirchenportal gehen.

Hoch oben auf dem Segmentbogen zwischen den Türmen steht die fast 6 m große Sandsteinfigur der in den Himmel aufgenommenen Gottesmutter Maria, die Hände zur Fürbitte für uns Menschen gefaltet; ihr zur Seite Johannes der Täufer und Johannes der Evangelist, die etwas tiefer auf den Giebelseiten stehen.

Über den Glockenfenstern der Türme sind die Büsten von Engeln angebracht. Ihnen beigegeben sind Putti mit Inschrifttafeln, auf denen das "Ave Maria" geschrieben steht; wohl ein Hinweis, daß die Glocken auch heute noch dreimal am Tag zum Marienlob beim "Angelusläuten" rufen.

Die Schutzpatrone des Stiftes und der Ordensgemeinschaft der Augustiner Chorherren - Florian und Augustinus - stehen als überlebensgroße Nischenfiguren links und rechts erhöht neben dem Kirchenportal und laden zum Eintritt ein.

So soll schon von der Kirchenfassade her der aufmerksame Besucher hingeführt werden zu dem, was Sinn und Ziel des Kirchenbaues und seiner Ausgestaltung auch im Inneren sein soll.

Der Südtiroler Jakob Auer schuf an der Kirchenfassade die Steinfiguren der hll. Florian und Augustinus (1685), die reichgeschmückte steinerne Umrahmung der Widmungstafel im Giebelfeld (1698), die Giebelfiguren Maria, Johannes den Täufer und Johannes Evangelist (1689) sowie die Engelsbüsten mit den dazugehörigen Putti über den Glockenfenstern am Nordturm (1700).

Der Architekturbildhauer Giovanni Battista Bianco verfertigte die korinthischen Kapitelle für die Pilaster an der Fassade und die Engelsbüsten mit den Putti über den Glockenfenstern des Südturmes.

Die beiden gemeißelten Wappenbilder des Propstes Matthäus von Weißenberg (1689-1700) am Nordturm und des Propstes Franz Claudius Kröll (1700-1716) am Südturm stammen von Leonhard Sattler (1716).

Ein mit Figuren und Marmorsäulen reichgeschmückter Portalvorbau, der von Jakob Prandtauer entworfen wurde und der etwas flachen Kirchenfassade und damit der ganzen Westfront einen noch festlicheren Akzent gegeben hätte, kam leider nicht mehr zur Ausführung.

## **KIRCHENEINGANG**

Das einfache Kirchenportal wurde unter Propst Leopold Trulley (1777-1793) noch klassizistisch verändert. Darüber ist die Inschrift angebracht:

**LAETIFICABO EOS IN DOMO ORATIONIS MEAE  
"Freude schenken will ich ihnen im Haus meines Gebetes"**

Das ist es, was die Stiftskirche vor allem sein will: ein Haus des Gebetes, in dem die Menschen wieder Freude finden sollen, vielleicht auch inneren Frieden einen Frieden, den die Welt nicht geben kann.

Seit Jahrhunderten gehen ungezählte Menschen durch dieses Kirchenportal als Wallfahrer, als Gottesdienstbesucher, als einfache Beter, als Touristen. Den Alltag können sie draußen lassen, ihre Alltags-



sorgen nehmen sie wohl mit in die Kirche. Alle sollten wieder Freude und ein Stück inneren Frieden finden können in diesem "Haus des Gebetes".

Barocke Kirchen wollen von ihrer Intention her ein Stück Himmel auf diese Erde bringen, sie wollen den Menschen abheben vom Alltag und ihn die Schönheit der "Welt Gottes" erahnen lassen.

Schenken wir uns und dem Auge Zeit, all die Fülle aufzunehmen, ohne sich gleich in Details zu verlieren.

So wird der Blick über die reich gestalteten Wände nach oben gehen von Gewölbe zu Gewölbe nach vorne über den etwas dunkleren Kuppelraum, um am mächtigen, hochaufstrebenden Hauptaltar einen ersten Ruhepunkt zu finden.

Das Ewige Licht verweist uns dort auf den Tabernakel, in dem der Gläubige den allgegenwärtigen Gott im Zeichen des Brotes sakramental gegenwärtig weiß. Wenigstens ein Moment ehrfürchtiger Stille oder ein Gebet sollte diesem Allerheiligsten der Kirche gewidmet sein.

## **INNENRAUM DER KIRCHE**

Im Kirchenraum, geschaffen vom Mailänder Brüderpaar, Baumeister Carlo Antonio Carlone und Stukateur Giovanni Battista Carlone, sind deutlich vier Teile zu unterscheiden.

I. Im Vorraum der Kirche tragen vier hohe schlanke Marmorsäulen die Orgelempore und teilen den Raum darunter fast unmerklich in eine dreischiffige Säulenhalle von je zwei Jochen.

II. Der Hauptteil des basilikalen Langhauses wird von kolossalen Halbsäulen in vier Joche geteilt, die mit "Böhmischen Kappen" überspannt sind. Jedes der vier Joche

öffnet sich an den Seitenwänden rechts und links zu Seitenkapellen, deren Gewölbe auf je vier Marmorsäulen ruhen. Über den Seitenkapellen öffnet sich die Wand zu Emporen. Von zierlichen Putti geraffte Stuckvorhänge geben diesen Emporen festlichen Schmuck. Die reiche Stuckdekoration von Giovanni B. Carlone beschränkt sich auf die Wände. Sie wird von der Gewölbezone durch das Kranzgesimse getrennt, das die ganze Kirche umschließt.

Die Gewölbe sind zur Gänze mit Fresken des Münchener Hofmalers Johann Anton Gump und seines Schülers Melchior Steidl ausgestaltet. Decke und Kirchenschiff erhalten reichlich Licht durch große Dreipaßfenster, die hinter dem weit vorkragenden Kranzgesimse zurücktreten.

III. An die vier Joche des Langhauses schließt sich zum Altar hin der Kuppelraum an.



IV. Ein einjochiges, etwas schmäleres Presbyterium folgt, das mit drei Seiten eines Achteckes abschließt und ebenfalls von einer "Böhmischen Kappe" eingewölbt wird.

## HOCHALTAR, APSIS, PRESBYTERIUM UND KUPPELRAUM

Der Tabernakel des Hochaltars als Ort der sakramentalen Gegenwart Christi ist kostbar mit verschiedenfarbigem Marmor ausgestattet. Dahinter erhebt sich mächtig der über 20 m hohe marmorne Hauptaltar, der sich wunderbar in das Bildkonzept der barocken Kirche einfügt obwohl er ursprünglich ja noch für eine Barockisierung der gotischen Stiftskirche geplant war.



Das Patrozinium der Kirche ist das Festgeheimnis der Himmelfahrt Mariens. Im Hauptbild des Altars nimmt Christus seine Mutter in den Himmel auf. Die Apostel umringen das leere Grab und schauen verzückt, aber auch traurig nach oben. Johannes wendet sich dem Beschauer zu Rosen in seinen Händen, die nach alter Überlieferung ein letzter Gruß Mariens sind. Maria wird von Engeln emporgetragen und nähert sich in Demutshaltung ihrem göttlichen Sohn, der sie mit offenen Armen empfängt.

Im Oberbild sehen wir den Hl. Geist im Symbol der Taube und Gott Vater, der segnend seine Hand über Erde und Himmel erhebt.

Links vom Hochaltarbild steht der Schutzpatron und Namensgeber des Stiftes, der hl. Florian, und rechts Bischof Augustinus, der Ordensvater der Augustiner Chorherrengemeinschaft, die schon über 900 Jahre die wechselvollen Geschicke dieses Hauses leitet.

Damit wiederholt sich im Bildkonzept auf dem Hochaltar, was schon in der Widmungstafel an der Kirchenfassade angegeben ist: "Dem besten und höchsten Gott, der in den Himmel aufgenommenen Jungfrau und den heiligen Schutzpatronen Florian und Augustinus".

Ganz außen links neben dem hl. Florian steht Johannes der Täufer als Vorläufer Jesu und rechts neben Augustinus der im Mittelalter so hochverehrte Pestpatron Sebastian.

Das Oberbild flankieren der hl. Josef und der hl. Leopold. Sie wurden vielleicht aus landespolitischen Überlegungen erwählt, da sie die Namenspatrone Kaiser Leopolds I. und des Thronfolgers Josef waren. Etwas tiefer und zurückgesetzt sind die im Mittelalter hochverehrten Frauen Katharina mit dem zerbrochenen Rad und der Märtyrerpalme sowie die hl. Barbara mit Palme und Turm zu sehen.

Ganz oben auf dem Altar steht in einer Nische die Figur des Königs David, des Namenspatrons von Propst David Fuhrmann, welcher den Hochaltar in Auftrag gegeben hatte.

Eine hochinteressante Deutung dazu bringt Thomas Korth ein, wenn er schreibt: "Durch die Statue wandelt sich der Altar zum "Turm Davids" und wird damit selbst zu einem Mariensymbol. Wahrscheinlich gab diese vorgegebene Bedeutung des Altars den Ausschlag, die Freskenmalerei des Presbyteriums und der Apsis ganz der Mariensymbolik zu widmen."

"Turm Davids" ist eines jener vielen Bilder, in denen in der "Lauretanischen Litanei" die Gottesmutter um ihre Fürbitte bei Gott angerufen wird.

Im Deckenfresko über dem Altarraum finden wir weitere Mariensymbole, von denen die meisten auch aus dieser Litanei stammen. Diese Symbole werden von Engeln gehalten und gruppieren sich um das Monogramm des Namens Maria. Man sieht darunter: elfenbeinernen Turm, Mond, Palme, Morgenstern, Lilie, Spiegel der Gerechtigkeit, Rebe, goldenes Haus, Sonne, geheimnisvolle Rose, Arche des Bundes.

In den Nischen der Scheinarchitektur des Apsis-Freskos sind die alttestamentlichen Gestalten Noah, Joel, Elias und Jesaja mit Darstellungen zu sehen, die wiederum auf Maria hindeuten.

In der Apsishalbkuppel ist schließlich der Salomonische Tempel dargestellt, vor dessen Säulen Engel blaue Schilder mit den Buchstaben des Namens Maria tragen, die den Tempel als Zeichen Mariens ausweisen: "Tempel Gottes" wird Maria immer wieder genannt. Seine höchste Vollendung findet dieses grandiose Marienlob hoch oben in der Kuppel der Stiftskirche, wo Maria von vier Engeln zum Himmel getragen und dort von der Hl. Dreifaltigkeit gekrönt wird.

In den Zwickeln unter der Kuppel sehen wir die vier Evangelisten mit ihren Symbolen (Matthäus - Kind, Markus - Löwe, Lukas - Stier, Johannes Adler), dazu jeweils eine Darstellung aus ihren Evangelien, die sich auf Maria bezieht.

Auf dem Hochaltar, in den Fresken der Apsis, des Presbyteriums und der Kuppel wird Maria in ihrer Verherrlichung gezeigt. Unter der Kuppel auf der Spitze der beiden Chororgeln stehen sich über die ganze Breite der Stiftskirche hinweg Maria und der Verkündigungengel gegenüber. Der Engel bringt Maria die Botschaft Gottes, daß sie Mutter des Erlösers werden soll, und diese spricht ihr berühmtes "FIAT" - "Es geschehe": Damit hat das Erlösungswerk Christi an uns Menschen begonnen. In der Kuppel darüber ist die Vollendung dieses Erlösungswerkes dargestellt, in der wir die Vorwegnahme unserer eigenen Erlösung sehen und erhoffen dürfen. Der Hochaltar wurde bereits 1682 von Propst David Fuhrmann in Auftrag gegeben. Er war noch für die Barockisierung der gotischen Kirche gedacht. In seinem dreistufigen Aufbau über einer hohen Sockelzone bildet dieser mächtige Marmortalar (Gewicht ca. 700 Tonnen) einen eindrucksvollen, eher ruhigen Abschluß der Kirche. Seine Architektur wurde geschaffen von Giovanni Battista Colomba, die künstlerisch etwas farblosen Figuren stammen von Giuseppe Boni. Die Intarsienarbeit am Wappen von Propst David Fuhrmann, das zwischen den Altarbildern angebracht ist, besorgte Antonio Daria. Altarbilder malte G. Ghezzi. Die großen bronzenen Wandlungsleuchter im Altarraum goß Peter Anton Jakomini, Glockengießer aus Passau, (1754). Die Fresken im Gewölbe der Apsis und des Presbyteriums sowie jene in der Kuppel vollendeten die Münchener Hofmaler Johann Anton Gumpp und sein Schüler Melchior Steidl noch im Jahre 1690. Die ornamentalen Fresken an den Wänden stammen von Domenico Francia (1750). Den neuen Tabernakel aus Glas gestaltete Waltrud Viehböck, Ambo und Volksaltar wurden nach Entwürfen von Architekt Franz Tremel geschaffen (beide 1996).



Ausschnitt Deckengemälde

## CHORGESTÜHL UND CHORORGELN

Besondere Prunkstücke im Kuppelraum sind die reichgeschnitzten Chorstühle, die mit ihren Musikchören und den Chororgeln die festliche Gestaltung der Seitenwände des Kuppelraumes fast bis hinauf zum Kranzgesimse übernehmen. Auf den Chororgeln stehen die holzgeschnitzten Statuen von Maria und dem Verkündigungengel, jeweils begleitet von zwei kleinen Engeln.

Das Chorgestühl dient dem Chorgebet, das die Augustiner Chorherren dreimal am Tag - am Morgen, zu Mittag und am Abend - gemeinsam verrichten. Heutzutage werden die Chorstühle in der Kirche nur mehr an Festtagen zum Chorgebet genützt, ansonsten betet man im Oratorium rechts über der Sakristei.

Die Chorstühle haben etwas Heiter-Festliches durch die beiden Chororgeln, die wie goldene Kronen aufgesetzt sind, aber auch durch die vielen kleinen Engel, die sich darauf tummeln. Die einen sitzen schwindelerregend auf den Chorbrüstungen und singen oder musizieren, andere spielen im geschnitzten Laubwerk, wieder andere treten gar als spärlich bekleidete Atlanten auf und scheinen spielend fertig zu werden mit ihrer Last.



Das Chorgestühl ist ein Gemeinschaftswerk des Linzer Bildhauers Adam Franz und des Bozners Jakob Auer und dürfte 1702 vollendet worden sein. Franz schuf die Putti, das Rankenwerk am Gestühl und an den Brüstungen sowie das reiche Schnitzwerk der beiden Orgelprospekte.

Von Auer stammen die vier Figuren der lateinischen Kirchenväter (1702) sowie die Statuen Mariens und des Verkündigungensengels mit ihren begleitenden kleinen Engeln auf der Spitze der Chororgeln.

Die Orgelwerke kamen aus der Werkstatt des Wiener Orgelbauers Josef Remmer (1691 und 1692).

## KANZEL

Die Kanzel aus schwarzem Lilienfelder Marmor und der Schalldeckel aus Lindenholz wurden 1755 vom Wiener Hofbildhauer Josef Ressler geschaffen. Das Bildprogramm ist Augustinus, dem dritten Kirchenpatron, gewidmet.

Bischof Augustinus schaut hinauf in die Kirchenkuppel und hält der dort dargestellten Dreifaltigkeit sein brennendes Herz - das Symbol der Liebe - entgegen. Zwei Irrlehrer werden von zwei Putti mit einer brennenden Fackel und mit dem zur

Lanze umfunktionierten Bischofsstab des Heiligen von der Kanzel gestürzt. Das Relief am Kanzelkorb zeigt jene berühmte Gartenszene, in der Augustinus die Worte "Nimm und lies" hört, die der unmittelbare Anlaß zu seiner Bekehrung war. Je zwei Putti versinnbildlichen mit ihren Attributen das Alte und das Neue Testament - links die Gesetzestafeln vom Berg Sinai und das Kreuz mit der ehernen Schlange, rechts Kelch und Kreuz als Zeichen der Erlösung.

## KIRCHENBÄNKE

Ein Schmuckstück der Stiftskirche sind auch die alten Kirchenbänke (1701-1703). Zweimal drei Bankblöcke zu je sechs Sitzreihen werden seitlich mit schön geschnitzten Wangen und vorne und

hinten mit edlen Einlegearbeiten abgeschlossen. Der Florianer Tischler Stefan Jegg schuf die Bänke, von Jakob Schildknecht aus Linz stammen die Drechslerarbeiten mit den gewundenen Säulen, von Thomas Auer die Bildhauerarbeiten an den 84 Wangen der Bänke. Anlässlich der Restaurierung in den Jahren 1992-1996 wurde den alten Kirchenbänken noch ein neuer Bankblock aus Nußholz nach einem Entwurf des Linzer Architekten Franz Tremel vorgesetzt.

## **LANGHAUSGEWÖLBE**

Von grandioser Gesamtwirkung sind die fünf Gewölbefresken über der Bruckner-Orgel und dem Kirchenschiff, die wie alle anderen von Johann Anton Gumpp und Melchior Steidl geschaffen wurden. Über der BrucknerOrgel ist die hl. Cäcilia zu sehen, die Patronin der Kirchenmusik inmitten von einem Kranz singender und musizierender Engel in der Glorie des Himmels. Die nächsten vier Joche - von hinten zur Kuppel hin - zeigen Leiden, Sterben und Verherrlichung des Haus- und Schutzpatrons Florian:

- 1. Florian wird mit Knüppeln geschlagen;**
- 2. Florian wird mit Eisenkrallen die Brust aufgerissen;**
- 3. Florian wird von der Brücke in die Enns gestürzt;**
- 4. Florian wird von Christus in die ewige Herrlichkeit aufgenommen.**

Von Bild zu Bild nach vorne wird die Architekturmalerei der einzelnen Gewölbe reichhaltiger und intensiver in der Farbigkeit.

## **SEITENKAPELLEN**

Die Seitenwände des Langhauses sind durch je vier Seitenkapellen und durch korinthische Halbsäulen gegliedert. Über den Seitenkapellen sind logenartige Balkone, über denen je zwei Putti recht theatralisch die Stuck- vorhänge raffen. Die zwei vorderen und die zwei hinteren Seitenaltäre stammen vom italienischen Steinmetz Giovanni Antonio Daria, die vier mittleren Altäre von Giovanni B. Bianco. Das vorderste Kapellenpaar ist vom Titel her das bedeutendste: links vorne die Abendmahlskapelle und rechts die Kreuzkapelle. Ihre beiden Altäre besitzen einen Tabernakel aus schwarzem Marmor, in dem früher das Allerheiligste aufbewahrt wurde.

## **ABENDMAHLSKAPELLE**

Das Altarbild stammt von Leopold Schulz (1848) und stellt das Letzte Abendmahl dar. Im Gewölbefresko wird in einer Monstranz das Allerheiligste Sakrament von Engeln verehrt. In den beiden Lünetten tragen Putti Ährenbündel und Weintrauben - Hinweise auf die eucharistischen Gaben von Brot und Wein. Auch die Stuckengel, die auf den Kämpfern der Kapellensäulen sitzen, tragen Attribute, die zum Bildprogramm der jeweiligen Kapellen gehören. Hier sind es Kelch und Hostie sowie das Lamm Gottes als Zeichen des Meßopfers.

## **KREUZKAPELLE**

Das wertvolle Altarblatt mit der Kreuzigung Christi stammt vom Wiener Hofmaler Peter Strudel (vor 1699). Auf dem Deckenfresko wird das Kreuz Christi verherrlicht; es wird in den Himmel getragen.

In den Lünetten sehen wir die Leidenswerkzeuge Christi. Die Stuckengel vor dem Kapellenbogen halten das Schweißstuch der Veronika und die Dornenkrone Christi. Das nächste Kapellenpaar ist den Sekundärpatronen der Stiftskirche, Florian und Augustinus, geweiht und daher festlicher ausgestaltet.



Augustinus-Altar

## FLORIANKAPELLE

Im Altarbild von Leopold Schulz (1837) sehen wir Florian kurz vor seinem Todessturz in die Enns. Das Bild wird flankiert von Steinfiguren des Florianer Bildhauers Leonhard Sattler: rechts der Feuerpatron Donatus, links Nikolaus als Beschützer der Seefahrer vor den Gewalten des Wassers. Im Fresko über dem Altar (im Bild links) wird Florian in den Himmel aufgenommen. Die Lünetten zeigen Putti mit den Siegeszeichen des Märtyrers - Kranz und Palmzweig. Die Engel über den Säulenkapitellen tragen die Marterwerkzeuge Florians-Eisenhaken und Mühlrad.

## AUGUSTINUSKAPELLE

Vom bedeutenden Barockmaler Johann Michael Rottmayr (1719) stammt das farbenprächtige Altarbild, das den Ordensvater Augustinus im Kampf gegen die Irrlehrer zeigt. Die Steinfiguren von Leonhard Sattler stellen Monika, die Mutter des Heiligen, und Bischof Ambrosius, der Augustinus im Jahr 387 in Mailand getauft hat, dar.

Im Deckenfresko ist als Symbol der Hl. Dreifaltigkeit ein Dreieck mit dem Gottesnamen in hebräischer Schrift. Links halten Engel das flammende Herz des Heiligen, rechts das von Augustinus verfaßte Buch "De trinitate" (Über die Hl. Dreifaltigkeit). In den Lünetten tragen Putti Hinweise auf den Heiligen als Bischof und Schriftsteller: Brustkreuz und Schreibfeder, Tintenfaß und Buch. Die Stuckengel auf den Kämpfern halten Bücher, Bischofsstab und Mitra.

## ANNAKAPELLE

Der schlesische Künstler Michael Willmann malte 1700 in starken Hell-dunkel-Kontrasten die hl. Mutter Anna mit Joachim und ihrem Kind Maria. Aus dem Inhalt der Fresken und den Attributen der Stuckengel ist zu schließen, daß die Kapelle ursprünglich für die Darstellung der Hl. Familie oder des hl. Josef vorgesehen war.

Im Deckenfresko wenden sich Maria und Josef als Fürbitter für Kranke und Notleidende ihrem göttlichen Sohn zu. Kränze aus Rosen sowie die Lilie und das Zimmermannsbeil weisen auf den hl. Josef hin.

## SCHUTZENGEL KAPELLE

Auch dieses Altarblatt stammt von Michael Willmann (1700) und zeigt den Schutzengel, der ein Kind durch die Gefahren der Welt geleitet.

Im Gewölbe sehen wir als Symbol der Hl. Dreifal-



tigkeit ein Dreieck mit dem Auge Gottes, das von zwei überaus edel gewandeten Engeln mit Weihrauch verehrt wird.

Auf das für den rechten Lebensweg so wichtige Gebet weisen die Bilder in den Lünetten hin: Kreuz, Rosenkranz und Gebetbuch. Auch die Stuckengel möchten zum Gebet anleiten: Der eine hat die Hände gefaltet, der andere lädt ein, in die Kapelle einzutreten.

## **BARBARAKAPELLE**

Auf dem Altarbild von Wenzel Halbax (1694) sehen wir die Enthauptung der hl. Barbara. Im Deckenfresko führt Maria die Heilige dem göttlichen Lamm zu.

In den Lünetten spielen Putti mit den Siegeszeichen der Märtyrerin, Kranz und Palmzweig. Die Engel auf den Kämpfern der Säulen halten die Attribute der Heiligen: Turm und Kelch mit Hostie sowie Märtyrerpalm und Schwert.

## **MAGDALENAPELLE**

Der Venezianer Andrea Celesti malte um 1700 das Altarblatt mit der Darstellung der hl. Maria Magdalena, die bei einem Gastmahl mit ihren Tränen Christus die Füße wäscht. Vielleicht wollte der damalige Prälat Matthäus von Weißenberg diese Kapelle seinem Namenspatron oder der Hl. Familie widmen, da alle anderen Darstellungen in der Kapelle darauf hindeuten. Im Gewölbe sehen wir Maria und Josef, rechts davon Zacharias, Elisabeth und den Knaben Johannes, links Joachim und Anna. In den Lünetten spielen Putti mit Myrtenzweigen. Die Stuckengel tragen Attribute des Evangelisten Matthäus: ein Buch und einen Zähltablett mit Geldsäcken und Münzen.

## **ABSCHLUSSGITTER**

Ein herausragendes Zeugnis der Schmiedekunst ist das große Abschlußgitter des Passauer Schlossermeisters Hans Meßner (1698/99). Mit zierlichen Frucht- und Blumengirlanden im Aufsatz trennt es den Kirchenvorraum unter der Orgelempore vom Hauptschiff der Kirche.

## **BRUCKNER-ORGEL**

Auf der architektonisch elegant gestalteten Empore steht die BrucknerOrgel - in Klang und Aussehen wahrlich eine "Königin der Instrumente"! Schon das Bildprogramm an der Orgelempore weist auf das musikalische Lob Gottes hin. Vier posaunenblasende Engel sitzen auf den Säulen- und Pilasterkapitellen und lassen ihre Beine graziös in den Kirchenraum baumeln. Auf zwei ovalen Reliefs über den seitlichen Emporenbögen machen je zwei Putti Musik mit Pauken und Trompeten. Frauengestalten tragen Schrifttafeln mit dem Anfang vom Psalm 146: "Deo nostro sit iucunda decoraque laudatio". ("Gut ist es, unserem Gott zu singen; schön ist es, ihn zu loben.")

Propst Matthäus Gogl (1766-1777) ließ vom berühmten slowenischen Orgelbauer Franz Xaver Krismann in den Jahren 1770-1774 eine neue Hauptorgel schaffen, die der Bedeutung der Stiftskirche entsprach und mit 74 Registern und 5230 Pfeifen bis zum Jahr 1886 die größte Orgel der österreichisch-ungarischen Monarchie war. Das Orgelgehäuse schuf der Florianer Tischlermeister Christian Jegg, ein weiterer Florianer Bildschnitzer wahrscheinlich Johann Jakob Sattler - den reichen plastischen Schmuck. Diese Krismann-Orgel hatte allerdings immer wieder Probleme mit der Windversorgung.



Nach hundert Jahren (1873) baute der Orgelbaumeister Matthäus Mauracher die Orgel um. Der damals neugebaute Spieltisch steht heute im Geburtshaus Anton Bruckners in Ansfelden.

Der nächste Umbau erfolgte 1931/32 durch die Gebrüder Mauracher aus Linz. Die Orgel wurde auf 92 Register mit 6159 Pfeifen vergrößert, trotzdem war das Klangvolumen wesentlich dürftiger. Seit dieser Zeit trägt die Orgel den Namen "Bruckner-Orgel", im Gedenken daran, daß Anton Bruckner (1824-1896) von 1848 bis 1855 Organist an der Stiftskirche war und auch später bis zu seinem Lebensende immer wieder nach St. Florian kam, um auf der großen Orgel zu spielen.

Von 1945 bis 1951 bauten die Orgelbaumeister Vater und Sohn Wilhelm Zika aus Ottensheim die Bruckner-Orgel neuerdings um. Sie wurde auf 103 Register mit 7294 Pfeifen erweitert, die von einem viermanualigen Orgeltisch bespielt wurden. Bei der Kollaudierung (1951) beurteilte man dieses Werk als hervorragend, auch wenn manche wünschenswerte Vorhaben wegen Geldmangel nicht verwirklicht werden konnten. Viele Konzerte wurden auf dieser Orgel von international renommierten Künstlern gespielt, bedeutende Orgelkompositionen des Stiftsorganisten Augustinus F. Kropfreiter hier uraufgeführt.

In die letzte Kirchenrestaurierung mußte auch diese Orgel einbezogen werden, da sich in der Elektrik, bei den Magneten und Membranen Materialermüdung eingestellt hatte und der damals bei den Holzpfeifen verwendete Leim an vielen Stellen aufgegangen war.

Die Oberösterreichische Orgelbauanstalt Kögler aus St. Florian führte von 1994-1996 die Restaurierung durch. Das Klangbild der Orgel von 1951 sollte im wesentlichen erhalten bleiben, damals festgestellte Mängel behoben und jene vier Register, deren Funktion und Klang schon 1951 kritisiert worden waren, mußten neu gebaut werden. Der Spieltisch wurde erneuert und eine elektronische Setzeranlage zum Registrieren eingebaut, so daß auch der technische Standard neuer Konzertorgeln entspricht.

Der mächtige Klang der Bruckner-Orgel aus nunmehr 7386 Pfeifen erfreut nun wieder die Menschen bei Gottesdiensten, Konzerten und Orgelvorführungen. Seit dieser Restaurierung (1996) kommt auch die äußere Schönheit dieser so harmonisch in die Rückwand der Kirche eingebauten Orgel voll zur Geltung.



Marienkapelle

## BRUCKNER-GRAB

Unter der Bruckner-Orgel mitten im Vorraum der Kirche ist im Boden eine Marmorplatte mit der Inschrift "Anton Bruckner 1824-1896" eingelassen. Sie weist darauf hin, daß darunter in der Gruft dieser begnadete Komponist seine letzte Ruhestätte gefunden hat. In seinem Testament ist unter anderem zu lesen:

"Ich wünsche, daß meine irdischen Überreste in einem Metallsarge beigesetzt werden, welcher in der Gruft unter der Kirche des reguliert lateranensischen Chorherrenstiftes und zwar unter der großen

Orgel frei hineingestellt werden soll, ohne versenkt zu werden, und habe mir hiezu die Zustimmung schon bei Lebzeiten seitens des hochwürdigsten Prälaten genannten Stiftes eingeholt."

Anton Bruckner wollte in St. Florian seine letzte Ruhestätte finden. Hier hat er als Sängerknabe, Lehrer und Stiftsorganist bleibende Eindrücke für seine Entwicklung als Musiker und Mensch erfahren: von der Großartigkeit der barocken Architektur, von der Liturgie bei den Gottesdiensten, von den Klängen der großen Orgel, von der Ordensgemeinschaft der Augustiner Chorherren.



**"Hic evolvit, hic requievit"  
(Prälat Vinzenz Hartl)**

**"Von hier ist er ausgegangen,  
hier hat er seine Ruhe gefunden".**

## VORRAUM DER KIRCHE

Der Raum hinter dem Abschlußgitter unter der großen Orgel ist wie eine hohe festliche Halle mit einem eigenen Bildprogramm am Gewölbe. Es ist auch der Ort für das stille, persönliche Gebet von Menschen, die nur kurz die Kirche besuchen. Die Bilder in den sechs Gewölbefeldern haben als Themen: Gebetserhörung, richtiges und falsches Beten, Umkehr und Vergebung, Gebet in höchster äußerer und innerer Bedrängnis.

Das erste Mittelfeld vom Eingang her zeigt König Salomon bei der Tempelweihe (1. Kg 8): "EGO EXAUDIAM DE CAELO ET PROPITIUS ERO PECCATIS EOR." ("Vom Himmel her werde ich sie erhören und ihren Sünden gnädig sein".)

Das rechte hintere Fresko zeigt das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner im Tempel (Mk 18,12). Selbstsicher steht der Pharisäer vor seinem Gott, zählt ihm seine Leistungen auf und weist auf die Schlechtigkeit seiner Mitmenschen hin. Der Zöllner schlägt sich schuldbewußt auf seine Brust. Von ihm heißt es: "DESCENDIT HIC IUSTIFICATUS" ("Dieser ging gerechtfertigt nach Hause").

Umkehr und Vergebung werden uns im linken hinteren Bild vor Augen geführt. Es zeigt die Heimkehr des verlorenen Sohnes (Lk 15,20). "IBO AD PATREM MEUM" ("Ich will zu meinem Vater gehen").

Jesus in seiner Todesangst am Ölberg wird uns im zweiten Mittelbild gezeigt. Die Bildunterschrift meint wohl das ganze Bildprogramm des Vorraumes: "SPECIES TIBI CHRISTIANE DATUR" ("Ein Vorbild ist dir, Christ, gegeben").

Rechts davon betet König David und sieht, wie der Kriegengel sein Flammenschwert wieder einsteckt (1. Chr 21,16). "MISERTUS EST DOMINUS SUPER AFFLICATIONE ET AIT ANGELO PERCUTIENTI: SUFFICIT" ("Der Herr hat sich der Bedrängnis erbarmt und sprach zum Kriegengel: Es ist genug!").

Im linken Bild werden Moses die Hände zum Gebet emporgehalten, denn solange Moses betete, war im Kampf gegen die Amalekiten der Sieg auf Seite der Israeliten (2. Mos 17,11). "CUMOVE LEVARET MOISES MANUS VINCEBAT ISRAEL" ("Solange Moses seine Hände erhob, siegte Israel"). Es sind durchwegs Bilder der Hoffnung für Menschen, die in innerer oder äußerer Not zu Gott beten. Sie sollen wieder Freude finden in diesem Haus des Gebetes, wie es der Spruch über dem Kirchenportal verheißt.

## **MARIENKAPELLE**

Vom Vorraum der Kirche kommt man rechts in die Marienkapelle. Wie in der Kirche wird der Raum unter der Orgelempore durch ein künstlerisch wertvolles Gitter vom Hauptraum getrennt.

Das Gitter stammt vom alten Chorgitter der Stiftskirche, das der Kremsmünsterer Schlossermeister Hans Walz um 1633 schuf. Die Bekrönung des Gitters ist eine Arbeit des Florianer Schlossers Sebastian Zierlewang.

In der Marienkapelle fallen die Eingriffe aus dem vorigen Jahrhundert in das barocke Erscheinungsbild deutlich auf.

Die Gewölbe des von Carlo Carlone geschaffenen Raumes waren ursprünglich von Wenzel Halbax um 1695/96 ausgemalt. Die schadhafte gewordenen Gemälde wurden in der Mitte des vorigen Jahrhunderts einfach übermalt. Im Mittelpunkt des Hochaltars, der vom Linzer Bildhauer Leopold Mähl und vom Florianer Tischlermeister Stefan Jegg 1711/12 errichtet wurde, stand früher jene edle gotische Madonnenstatue, die sich heute in den Stiftssammlungen befindet. 1861 wurde diese durch eine Madonna und anbetende Engel von Josef Rint ersetzt, der auch die beiden Johannesfiguren über den Seitentüren des Hochaltars und die Pietä links im Altarraum schnitzte. Das Sebastianbild rechts stammt von Giuseppe Ghezzi, das Bild von der Geburt Christi links wahrscheinlich von Johann Anton Gump.

Das schön geschnitzte Prälatenoratorium links könnte eine Arbeit von Meinrad Guggenbichler (1705) sein. In der Marienkapelle werden täglich Gottesdienste der Stiftsgemeinschaft und der Pfarre gefeiert.

## **ELISABETHKAPELLE**

Als Beicht- und Aussprachezimmer sowie Ort der Aufbahrung verstorbener Ordensmitglieder dient die Elisabethkapelle links vom Kirchenvorraum. Das Deckenfresko mit einer Darstellung der hl. Elisabeth als Spitalsgründerin malte Leopold Deisinger. Im sehr feinen Stuckaltar des Florianers Franz Holzinger (1738) befindet sich ein Elisabethbild, das Leopold Schulz (1847) auf Blech gemalt hat.

Die Stifts- und Pfarrkirche St. Florian ist seit vielen Jahrhunderten ein Ort großer religiöser und künstlerischer Strahlkraft: als Wallfahrtsstätte zum Schutzpatron Florian, über dessen Grab sie nach alter Überlieferung errichtet wurde; als religiöses Zentrum der Chorherrengemeinschaft und der Pfarrgemeinde; als Ort großer künstlerischer Ereignisse bei Orgel- und Symphoniekonzerten; als barockes Gesamtkunstwerk, das jährlich zehntausende kunstliebende Menschen anzieht.

Dr. Bernd Euler vom Bundesdenkmalamt Linz schrieb anlässlich der letzten Restaurierung 1992-1996: "So vereinigen sich in der Stiftskirche von St. Florian in geglückter Weise die künstlerischen Tendenzen des ausgehenden 17. Jahrhunderts zu einem monumentalen Bauwerk, dessen barockes Pathos auch heute noch seinen Eindruck auf den Betrachter nicht verfehlt."

*Rupert Baumgartner, Pfarrer und Kustos der Stiftskirche*

Literaturhinweise: Korth Thomas: Stift St. Florian - Die Entstehungsgeschichte der barocken Klosteranlage; Verlag Hans Carl, Nürnberg 1975.

Rehberger Karl Dr.: Stift St. Florian; Kunstverlag Hofstetter, 1994.

Linninger Franz Dr.: Führer durch das Chorherrenstift St. Florian; Verlag Stiftsbibliothek St Florian, 1962.

Kögler Helmut: Die große Orgel in der Stiftskirche St. Florian, in: Stiftskirche St. Florian, Festschrift, 1996.

Euler Bernd Dr.: Die kunstgeschichtliche Bedeutung der Stiftskirche von St. Florian, in: Stiftskirche St. Florian, Festschrift 1996.

**Über die Geschichte des Stiftes St. Florian und seine herrlichen Barockräume ist im gleichen Verlag eine Kunstbroschüre erschienen!**

© 1996 KUNSTVERLAG HOFSTETTER, Inh. Ina Ehrenstorfer  
4910 Ried im Innkreis, Mozartstraße 1 - Tel. 07752 / 82425

Fotos: R. Baumgartner, G. Hillbrand (Titelbild), beide St. Florian; K. Greineder, Griesbach; M. Oberer, Wien; Diözesanbildstelle Linz; Archiv Hofstetter, Ried im Innkreis ALPINA DRUCK, Innsbruck.